

Friedrich Weber

Predigt im Gottesdienst zum Heiligen Abend 2012 im Dom zu Braunschweig

Text: „Wer dem Geringen Gewalt tut, lästert dessen Schöpfer“

(Sprüche 14,31)

Liebe Gemeinde!

Nun habe ich schon sooft Weihnachten gefeiert und immer wieder freue ich mich auf diesen Abend. Er ist schön, reich an guten Erinnerungen, voller gespannter Erwartung auf das, was kommt. Es liegt ein Singen in der Luft. Die Geschichte der Nacht haben wir besungen. Ihr Zauber, der von Engelschören, von Ochs und Esel, die in das Glück der Eltern einstimmen, von freundlich brummelnden Hirten, denen Frieden verheißen wird und dann von den Weisen aus dem geheimnisvollen Morgenland – was für eine Geschichte. Und dann wird uns, heute gesagt, der „Retter“ ist geboren, der Heiland der Welt. Gut, dass es diese Geschichte, diese Botschaft für unser Leben gibt. Aber sie hat auch noch eine andere Seite. Sie ist auch eine Geschichte, die davon berichtet, dass Geringen Gewalt angetan wird. Im Losungsbuch der Herrnhuter Brüdergemeine heißt es für den heutigen Tag: „Wer dem Geringen Gewalt tut, lästert dessen Schöpfer“.

Die Weihnachtsgeschichte ist auch eine Geschichte von Gewalt gegen Geringe. Maria und Josef, Menschen unterwegs und ohne Bleibe, werden abgewiesen. Wer weiß, mit welchen Worten!

Das Kind bekommt einen Platz im Futtertrog. Was ist schon ein Kind! Dazu eins von solchen Eltern!

Was ist schon ein Kind, Störenfried und ungewollt, wehrlos und angewiesen auf Liebe zugleich. Gewalt gegen Geringe, gegen Kinder ist auch heute noch Thema. Jede Woche sterben in Deutschland im Schnitt drei Kinder durch Gewalt oder Vernachlässigung. Über 4100 Kinder wurden misshandelt und dazu kommen mehr als 14000 Opfer von sexuellem Missbrauch. Nicht irgendwo – hier in Deutschland. Und wie es weiter weg von uns aussieht, muss ich Ihnen nicht vor Augen stellen, auch nicht die an Hunger, Durst, nicht vorhandener medizinischer Versorgung Dahindarbenen in den Krisenzonen unserer Welt.

Auch das Kind in der Krippe von Bethlehem war ein Geringer, einer, der nichts hatte wohl auch nichts bekommen sollte.

Und nun ist Weihnachten, wir sind den Weg bis hierher gegangen, immer noch gespannt, immer noch erwartungsfroh, da ändert auch das Älterwerden nichts dran. Wir stehen an der Krippe, diesem Notbehelf eines Kinderbettchens. Wieder sind wir ratlos angesichts dieser Situation, die ja kein bisschen romantisch sondern einfach nur hart ist. Wir hören die Geschichte, sehen Josef, den Vater mit seiner jungen Frau förmlich vor uns, können es als Väter und Mütter, Großeltern nachempfinden was das heißt, zur Geburtszeit keinen Ort zu haben, an dem Hilfe und Geborgenheit sind. Wer solche Zustände erlaubt, wer sie nicht ändert, wer sie ignoriert, ist ein Gewalttäter. An der Art wie junge Familien unterstützt werden, an der Art, wie Kindern Lebenswege ermöglicht werden, läßt sich die Humanität eines Staates, einer Gesellschaft ablesen. Die Frage, wie es denn aussieht mit den Lebensmöglichkeiten der Kinder, ist ein Prüfstein für jede politische Partei, und natürlich auch für die Kirche und andere gesellschaftliche Gruppen.

(Es ist Weihnachten geworden und wieder sehen wir Maria und Josef auf der Straße, erleben mit, wie sich Josef den Knöchel wund klopft und doch kein Nachtquartier findet. Wieder hören wir harte und abweisende Stimmen, die manchmal aus unmittelbarer Nähe kommen.)

Martin Luther beschrieb die Fassungslosigkeit angesichts dessen, wie es unter uns Menschen zugeht, in seiner Kirchenpostille 1522 so: „Dass sich solchs eines jungen Weibs, die ihr erst Mal gebären sollt, niemand hat erbarmet, niemand ihren schwangeren Leib zu Herzen nommen, niemand angesehen, dass sie in fremden Orten nit hat das aller mindeste!“

Eigentlich, so sagt er es in seiner unverblünten Art, ist diese Geschichte ein Skandal und viel zu beschämend, als dass man sie immer neu hören wollte. Sie ist eine Geschichte von Gewalt gegen ungeborene Kinder und ihre Eltern.

Ich wünsche mir, es wäre anders, wenn heute jemand in dunkler Nacht vor unserer Tür stünde. Aber unsere Erfahrungen, gewichtig oder eher von der ungeprüften Sorte, sprechen mit und warnen:

„Die sind doch selber schuld“ – ja, manche sind selber schuld, aber sind wir das mitunter nicht auch und brauchen dann doch Hilfe?

Oder: „Das nützt ja doch nichts“ – ja, es mag sein, dass unser Einsatz nicht sofort etwas bewirkt, aber er hält die Hoffnung daran am Leben, dass es anders werden kann und er läßt Nächstenliebe als uns verbindende Kraft gedeihen.

Oder: „Mir hilft ja auch keiner“ - stimmt das denn wirklich? Von wie viel unerwarteter Zuwendung haben Sie, habe ich in diesem Jahr gelebt?! Die nächsten Tage bieten vielleicht einmal Zeit auch darüber nachzudenken.

Ich höre die Weihnachtsgeschichte als eine Gegengeschichte gegen die üblichen Nachrichten in dieser Welt. Es die Geschichte, die in einer gewaltgesättigten Szenerie vom Frieden redet. Und damit verändert sie eine andere Geschichte.

Anno 9 v. Chr. wurde Kaiser Augustus zu Ehren der Altar des Augusteischen Friedens eingeweiht. Bald schon wurde der Jahresanfang auf seinen Geburtstag gelegt. Die Erwartungen an den menschlichen Kaiser waren übermenschlich. Auf einer Gedenktafel aus Priene heißt es:

Die ganze Welt wäre „dem Untergang verfallen, wenn nicht in dem heute Geborenen für alle Menschen ein gemeinsames Glück aufgestrahlt wäre. Die Vorsehung, die über allem Leben waltet, hat diesen Mann zum Heil der Menschen mit solchen Gaben erfüllt, dass sie ihn uns und den kommenden Geschlechtern als Retter gesandt hat. Allem Krieg wird er ein Ende setzen und alles herrlich ausgestalten"

Lukas kannte die Sehnsucht der Völker nach dem Frieden und er kannte die Antwort Roms. Er antwortet mit der Weihnachtsgeschichte darauf, indem er die römische Verkündigung des Friedens verändert! Nicht Pax Romana - ein Weltreich des Friedens - sondern Pax Christi, Feindesliebe und Frieden unter Menschen durch Jesus Christus.

Ich glaube, wir hören die Weihnachtsgeschichte, diese Geschichte der Liebe und des Friedens deswegen so gerne, weil in ihr der Grund für die Hoffnung liegt, dass es anders werden kann. Sie muss eine Chance bekommen. Und es gibt sie, wir stehen für sie, denn jedes Jahr sind wir bereit, Herzen und Sinne zu öffnen für das Wunder dieser Nacht. Jedes Jahr erleben wir an uns auf's Neue, dass wir berührbarer sind als sonst und bereit, zu teilen, zu verzeihen, neu anzufangen. Es tut unserer Menschlichkeit gut, dass alle Jahre Weihnachten ist. Wer weiß, wie nüchtern und hartherzig wir sonst werden würden! Und noch viel mehr tut es unserer Welt gut, jedes Jahr neu zu erleben, dass Gott kommt. Er gibt uns nicht auf, sondern nimmt Wohnung bei uns. Er erbarmt sich unser und darum kann es heller und wärmer werden – mitten in der dunklen Nacht. Und darum muss es ein Ende haben mit dem Skandal der Gewalt gegen die Geringen, gegen die Kinder. Sie lästert Gott!

Amen